Wo Kunst, Natur und Architektur zusammenwirken : die Fondation Beyeler

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2006)**

Heft 1: **Beyeler : Ernst Beyeler - der Schönheit verpflichtet : Kunst, Natur, Architektur : von Mäzenentum und vornehmer Zurückhaltung**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wo Kunst, Natur und Architektur zusammenwirken:

Die Fondation Beyeler

16. Dezember 2005. Ein grauer, regnerischer Wintertag. Angesagt sind stürmische Nordwestwinde. In den Alpen soll es anhaltend schneien. Die Bäume im Park zwischen dem Berowergut und Museumsbau mit ihrem kahlen Geäst und den filigranen Verzweigungen erinnern an *Wrapped Trees*, die unvergessene Installation von Christo und Jeanne-Claude.

Im Weiher, der von der abfallenden Landschaft ins Seerosenzimmer des Museums hinein zu fliessen scheint, spiegeln sich die schweren Wolken, die über den Himmel ziehen. Landschaft und Architektur korrespondieren miteinander und verschmelzen zur perfekten Harmonie.

Der Architekt Lukas Stutz, der mich um und durch das Gebäude führt, unterscheidet zwischen herrschenden und dienenden Bauten. Dort, wo erstere sich selber in den Mittelpunkt stellen, wie etwa das Botta-Gebäude am Aeschenplatz, nimmt sich die dienende Architektur zu Gunsten der Funktion zurück, für die sie geschaffen wurde wie eben im Museum der Fondation Beyeler. Spürbar wird hier der Dialog zwischen dem Architekten, Renzo Piano und dem Bauherrn, Ernst Beyeler, die sich in langen Diskussionen mit dem Geist der Fondation auseinander gesetzt haben.

Ernst Beyeler: *Auch Künstler wie Cézanne und andere haben die Natur mit einbezogen, wollten sie verstärken und unmittelbar wirken lassen. Und so habe ich von Renzo Piano gefordert, dass er das Beste gibt, was Kunst zu bieten hat in Bezug auf Licht, auf eine Architektur, welche die Kunst noch erhöht. Und so wurde das Museum ein absoluter Traumbau, der sich mit der Landschaft verbindet.*

In einem Gespräch mit Lutz Windhöfel stellt der Architekt, Renzo Piano, fest, dass ein Haus immer ein wenig das Porträt des Auftraggebers sei. Er spricht von einem Konzept der Stille, die allein dem ewigen Charakter der Kunstwerke standhalten könne.

In der Tat muss das Gebäude nicht gegen die viel befahrene Baselstrasse prunken. Im Gegenteil, es versteckt sich hinter einer grossen Mauer aus rotem Prophyr, der in Patagonien gebrochen wurde. Und diese Mauer wird dann vom Bau selber wieder in seinen Längsachsen aufgenommen, die ihrerseits die Nord-/Südausrichtung des Wiesentals abbilden. Schicht für Schicht reihen sich die Wände aneinander bis zur Rückseite: eine Sinfonie aus Glas, die gewissermassen in der Erde versinkt. Steht man im Haus selber, sieht man von hier

aus über das weite Feld zu den Bäumen an der Wiese und hinüber auf den Tülligerhügel mit der St. Ottilien-Kirche.

Diese Schichtigkeit gibt dem Museum nicht nur die vielen notwendigen Wandflächen, die ergänzt werden durch mobile Elemente, die man quer zu ihnen stellen kann, sie verleihen dem Gebäude auch eine Grosszügigkeit, eine nachvollziehbare Struktur mit einer guten Begehungsführung.

Das Dach über dem Bau wirkt auf den ersten Blick einfach, hat aber einen hoch komplexen Aufbau. Das Glasdach mit den verstellbaren Storen ruht auf einer Stahlkonstruktion, die einen Hitzestau, wie er in Gewächshäusern durchaus erwünscht ist, verhindert. Darunter filtern Gitterplatten das Tageslicht in einer Art und Weise, die im Innern des Gebäudes den sehr unterschiedlichen Lux-Bedürfnissen Rechnung tragen und ein diffuses Licht erzeugen, das kaum Schatten wirft.

Die Schenkung

In einem Artikel, den Ernst Beyeler 1998 für *Akzént* verfasste, schrieb er

Wir machten uns nicht viele Gedanken über die Zukunft der Bilder und Skulpturen, die sich im Laufe von 50 Jahren Galerietätigkeit angesammelt hatten; höchstens, dass wir sie dereinst dem Basler Kunstmuseum übergeben würden, etwas, das in Basel eine lange Tradition hat. Im Jahre 1989 wurden wir dann eingeladen, unsere Sammlung erstmals im Centro de Arte Reina Sofia in Madrid zu zeigen. Das Publikum reagierte begeistert und die Medien berichteten sehr positiv. In der Folge lud uns die Basler Regierung ein, zu überlegen, wo wir die Sammlung am liebsten sähen. Es gab auch Angebote aus dem Ausland: New York, Spanien, Holland und Deutschland. Bereits vorher hatten wir uns entschlossen, eine Stiftung zu gründen, um die Sammlung zusammenzuhalten, denn wir fanden es spannend, die Werkgruppen grosser Künstler der letzten 100 Jahre mit den Skulpturen aus Afrika und Ozeanien an einem geeigneten Ort zu vereinen. Um eine solche Ausstellung und die Architektur mitbestimmen zu können, haben wir uns schliesslich entschieden, ein eigenes Museum zu bauen.

Es war ein Glücksfall, dass genau zum richtigen Zeitpunkt in Riehen ein geeignetes Stück Land zur Verfügung stand. Es handelte sich um das La Roche-Areal, besser bekannt als Berowergut, das die Geschwister Hans Benedikt La Roche und Alice Catherine Forcart-La Roche der Gemeinde für 9,3 Millionen Franken überlassen hatten. Das an das Areal anschliessende Gelände ist unverbaubar, da es in die Landwirtschaftszone eingegliedert ist. 1993 schlossen die Regierung des Kantons Basel-Stadt und die Gemeinde Riehen mit der Beyeler-Stiftung einen Vertrag (siehe Kasten S. 14). Gegen diesen Vertrag wurde in Riehen das Referendum ergriffen, so dass eine Volksabstimmung unumgänglich war. Was wohl in einem Stifter vorgehen mag, wenn ein Teil der Bevölkerung sein Geschenk ablehnt? Hat Sie das verbittert?

Nein, eigentlich nicht. Meine Frau wollte das Ganze eher abbrechen und das Museum woanders bauen. Ich war dagegen. Es gibt überall Ignoranten und Leute, die mit Kunst nichts anfangen können. Manchmal sind sie sogar feindlich gestimmt. Je kleiner die Einheit ist, in der ein solches Projekt realisiert wird, in diesem Falle also auf Gemeindeebene, umso mehr sind solche negativen Kräfte wirk-

sam. Das muss man aushalten und ich wollte durchaus wissen, ob die Riehener dieses Museum, das ihnen als Geschenk angeboten wurde, überhaupt wünschten. Das war dann ja auch der Fall.

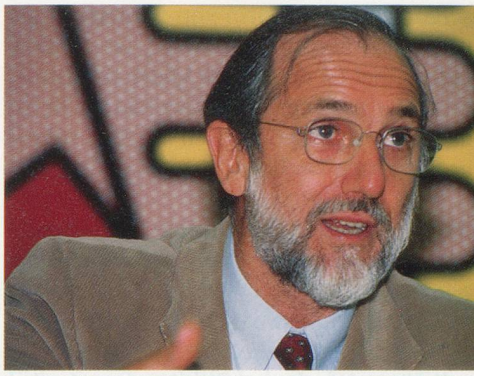
Tatsächlich stimmten die Stimmbürger dem Vertragswerk deutlich zu. Somit war der Weg frei für den Museumsbau. Dazu nochmals Ernst Beyeler in seinem *Akzént*-Artikel von 1998:

Angesichts des schönen Geländes, das uns die Gemeinde Riehen im Berowergut zur Verfügung stellte, wäre es verlockend gewesen, einige Spitzenarchitekten zu einem Wettbewerb einzuladen. Aber wir waren unter Druck, nachdem schon viel Zeit verloren war mit den Verhandlungen und mit einem Referendum. Die Volksabstimmung in Riehen gab ein eindeutiges Ja für das Museumsvorhaben. So beauftragten wir Renzo Piano, der uns als Architekt des Centre Pompidou in Paris und des de Menil Museums in Houston beeindruckt hatte, das Museum zu bauen.

Der Genueser Architekt schlug einen länglichen, der Topographie des Geländes angepassten Bau vor. Gegen die durch eine Mauer abgeschirmte, stark befahrene Baslerstrasse wollte er die Dienstleistungen anbauen, während ein im Westen angegliederter Wintergarten den Blick zur Auenlandschaft an der Wiese öffnen sollte. Um das Museum auf einer Ebene, also ohne Treppen, zu gestalten und auf der Südseite einen Teich anzulegen, war eine Absenkung des Baus unumgänglich, was ihn noch mehr in die Landschaft integriert.

Die Popularität des Museums ist ungebrochen. Mit 341'000 Menschen, welche die Fondation aufsuchten, brachte das Jahr 2005 einen neuen Besucherrekord. Neben der einzigartigen Symbiose von Kunst, Landschaft und Architektur ist es wohl das Konzept, mit den rund zwei jährlichen Sonderausstellungen, die neben der Sammlung präsentiert werden, welches auf die Besucher derart anziehend wirkt.

Höhepunkt für den Besucher ist aber zweifellos der Saal mit dem grossen Seerosenbild von Claude Monet. Es ist, als beträte man ein Gartenzimmer, überdeckt von einem mächtigen Glasdach. Je näher man an die Scheibe tritt, die im



Renzo Piano

Teich zu versinken scheint, umso mehr wird die Wasserfläche zum Boden, in dem sich das Parkett des Innenraumes spiegelt. Der Blick nach Aussen wird in weitem Winkel geöffnet hinüber zur Villa des Berowergutes und zum Turm der Riehener Kirche und bleibt auf den schmalen Stufen ruhen, die den aufsteigenden Rasen des Parks rhythmisieren. Wer hier steht, kann nachvollziehen, wenn Ernst Beyeler Kunst als Weiterführung der Natur begreift.

Von ihm, Beyeler, stammt auch der Satz: «Die Religion ist in jedem von uns, und von Zeit zu Zeit kommt sie zum Vor-

schein, mehr in Form von Sehnsucht als von Erleuchtung. Jede Kunst ist religiös, jede Kunst ist wahr: Der Maler vergöttert das, was man als ‹gut› bezeichnet, denn indem er sich schöpferisch betätigt, rühmt er Gott.»

Sie sehen in der Kunst selbst immer auch ein Stück Religion?

Doch, ich meine das schon seit meiner Kindheit so: Dass die Natur auch sehr mit religiösen Inhalten gefüllt ist, dass sie eine nahe Beziehung zur Kunst hat und dass die Kunst damit neben der Natur auch das Göttliche zum Ausdruck bringen muss.

Interview: Werner Ryser

Verwendete Literatur

Kaufmann Gerhard, Das Wunder am Berowergut, Basler Stadtbuch 1997, Christoph Merian Verlag, 1998

Mory Christophe, Ernst Beyeler. Leidenschaftlich für die Kunst, Scheidegger & Spiess AG, Zürich, 2005

Müller Hans-Joachim, Kunsthändler, Sammler, Museumsgründer, Opinio Verlag AG, Basel, 2001

Piano Renzo, Fondation Beyeler, Ein Haus für die Kunst, Birkhäuser – Verlag für Architektur, Basel, Boston, Berlin, herausgegeben von der Fondation Beyeler

Windhöfel Lutz, Das Mueseum der Fondation Beyeler in Riehen, Basler Stadtbuch 1997, Christoph Merian Verlag, 1998

Cash, Nr. 34, 25.8.2000, Interview: «Ich habe Erfahrung und merke einfach, was ankommt»

Dokumentation/Archiv Basler Zeitung

Die Pflichten von Kanton und Gemeinde gegenüber der Fondation Beyeler

Der Vertrag zwischen der Beyeler-Stiftung, dem Kanton Basel-Stadt und der Gemeinde Riehen wurde am 12. Januar 1993 unterzeichnet. Er legt die Leistungen des Kantons mit 1,6 Millionen Franken für die laufenden Betriebskosten, diejenigen der Gemeinde Riehen mit 750'000 Franken pro Jahr fest. Die Gemeinde Riehen erbringt ihren Beitrag in Form des unentgeltlich eingeräumten Baurechtes (370'000 Franken), des Verzichtes auf den Mietzins für die Berowervilla, die für die Museumsverwaltung und das Museumscafé genutzt wird, des gärtnerischen Unterhaltes des Berowerparks sowie einer jährlichen Barleistung von 180'000 Franken.
Gegen den Vertrag wurde das Referendum ergriffen, das aber in einer Volksabstimmung deutlich abgelehnt wurde.

Die Finanzierung der Fondation Beyeler

Trotz überwältigendem Erfolg ist das Museum der Fondation Beyeler, wie öffentliche Museen auch, nicht in der Lage, sich selbst zu tragen. Es sind vor allem die Versicherungsbeiträge, die für die teuren Bilder bezahlt werden müssen – es handelt sich dabei um hohe sechsstellige Beträge –, die das Budget belasten. Das Etat des Museums beträgt 13 bis 14 Millionen Franken pro Jahr. 50 % davon werden aus Eintritten finanziert. Dazu kommen Einnahmen aus dem Museumshop und dem Restaurant. 2,5 Millionen steuern der Kanton Basel-Stadt und die Gemeinde Riehen bei. (Zum Vergleich: an das Kunstmuseum leistet der Kanton einen Beitrag von 15 Millionen Franken.) Mit 2 Millionen Franken beteiligt sich die Galerie Beyeler an den Kosten des Museums. Der Rest wird aus Stiftungsmitteln, von Ernst Beyeler privat und von Sponsoren gedeckt. Ob dieses Finanzierungskonzept auf die Dauer ausreicht, bleibt offen.

Quelle: NZZ am Sonntag vom 13.11.2005